

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 39
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's mehr und mehr:
Es geht mit den Finanzen
Dem Bunde riesig schwer.
Herr Mufy wird des Lebens
Schon lange nicht mehr froh,
Es langt nicht und es langt nicht
Schon lange sowieso.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's rundherum:
Das Gleichgewicht ist doch nur
Ein Provisorium.
Das Sparen ist ganz zwecklos
In dieser Krisenzeit,
Der Bund sei gut und edel
Und immer hilfsbereit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's: Ach herrje,
Was nützt, wenn doch nichts da ist,
Das schönste Exposé?
Die Bauern brauchen Hilfe
Und die Hotellerie,
Die Kunst und das Gewerbe
Und jede Industrie.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerfort:
Die Ausfuhr war zu mehren,
Zu mindern der Import.
Manch fremdes Lüftchen pflegt doch
Durch unser Land zu weh'n,
Her mit den Einfuhrzöllen
Für — Bise und für Föhn!

Chlapperfchlängli.

Mi Unggle Theodor.

Wo-n-i no e chline Pfüderi bi gsi, isch der Unggle Theodor scho e-n-alte Ma gsi, mit e me große, graue Schnouz und bide Augsbraue. Jedesmal, wenn er zu us z'fuech cho isch, isch mer mis Hätzli fäsch i di blaue Sammethose grütscht, denn niemer het so merkwürdigi Sache chönne frage, wi der Unggle Theodor. Niemer het eim so durchdringend chönne aluege, wi-n-är. I weiß einisch, da ha-n-i mim Brueder Otti e große, glarige Glasmärmel glibt gha. Er isch tief i mim Hosesack unde gläge, näbe Padschnier, Schnäggebüßi, Bleistift und alte Rotillonstärne vo der Mama. Item, scho der ganz Tag het der Otti dā Märmel gnecht, und i ha eifach gmacht, wi wenn i vo allem nüt wüßti. Du chunnt der Unggle. Der Otti het chli e Lättsch gmacht, und sofort fragt ne der Unggle, was los syg. Mit eim Aug luegt mi der Unggle a, und scho zieh-n-i der Märmel use und gibe ne em Otti. I bi ganz sicher gsi, daß der Unggle dür d'Sammethose däre gsch het. O jike no, wenn me irgendwo vo ne re Respäcksperson redt, so danke-n-i grad a Unggle Theodor. Ueßi Mama, wo süsch geng gmeint het, si trappi läh und chönnt öpperem öppis z'leid tue, het immer ganz vertatteret drigluet, wenn der Unggle bi der Terasse isch inecho. Glütet oder ghlopset, wi anderi Lüt, hät dā Unggle nie. Er isch dür e Garte und über d'Terasse inecho, und uf einisch isch er eifach dagstande. Er het de fe Rueh gha, bis mer alli si um ne ume gläße. Sogar vo de Schuelufgabe hei mer ewäg müesse. Und warum? Nume für zuezlose, wi der Unggle Theodor über öppis schimpft. Das het er nämlech immer gmacht! Sättet Dir ne ghöre

schimpfe über d'Baderei i der Aare! Wo di erschte Manne i de Badhose d'Elfenau z'düruß gloffe si, hei mer gmeint, der Unggle überchöm e Schlag. Bhütis, het dā gschumpfe und brüelet und gwätteret! Wenn er wüßt, daß der Otti und i hüt sächs Mal vo der Glandschaft abe gschwumme si! Und de no mit em Villi Bühret! Und de no ds Villi ohni Rügge im Badkostüm! Unggle, Unggle, i gloub, du würdisch explodiere vor Töbi! Es isch doch guet, daß er nümme länger het müesse uf der hunds-miserable Wält blibe! Ganz e grüsligi Sach isch's o gfi, wo me het e Promenade us em Rosegartefriedhof gmacht! Mir si emel gwüß drei Stund alli im Salon um e-n-Unggle ume gläße und hei ne la lamentiere! „Ganz gwüß, Alice“, het der Unggle üßi Mama abrüelet, „jike geit d'Wält under, so öppis cha sech der Herrgott nid la gsalle.“ D'Mama het schüch gseit, si chönn ja nüt derfür, und mir zwe Fisse hei gschmunzlet, wi wenn mer vorus gwüßt hätte, daß mer de mängs Jahr druf im Rosegarte tanze und mit em Villi und em Jetti, mit der Maria und der Hilbe Bowle trinke hinder ere Friedhofszypresse. Der Unggle het's ja nümme erläßt, und mir, mir hei villigst die allerschönste Erinnerunge vo üsem Läbe us em Rosegarte! So geit's halt uf der Wält. — Gli nach dār Explosion wägem Rosegarte isch einisch d'Cousine Mimi bi us gfi und het verzelt, si gang i ne Tanzschuel nach Berlin. Da chunnt der Unggle derzue. Ds Mimi isch ihm geng e Dorn im Aug gfi, es heig e zue frivoli Ansicht vom Läbe! Z'fälbmal ghört der Unggle vo dām Berlinerplan. D'Haar vom Schnouz, vom Chopf, vo de Augsbraue si-n-ihm z'Bärg gstande! Und nachär isch so nes Donnerwätter losgange, wi mir alli no nie ghört hei. I ha jahrelang gmeint, alles vo Tanz hangi mit em Tüfel zäme. Derbi hät sech der Unggle grad dennzumal nid bruche uf'rege. Ds Mimi isch chum es paar Monet in Berlin gfi, so het es sech mit-e-me-ne dütsche Pfarrer verlobt, und hüt het's sächs oder nün Chinder, emel mängs, aber i weiß nid wieviel. — Troß dene vile Ufregunge und Töbine isch der Unggle Theodor alt worde. Grad bevor i i Proger cho bi, isch er gstorbe. Plöchlech, unerwartet, wi mes nid anders het chönne erwarte. Aber jike no, wenn irgend öppis passiert oder wenn me öppis verzelt, so mueß i immer danke: „Was sieg ächt der Unggle Theodor?“ I der hütige Zyt chönnt er sech mängisch uf'rege und chäm nid us em schimpfe-n-use. Guet, daß er se nid het müesse erläbe.

S a n s.

Aus alter Zeit.

Es war einmal!

Wie in einem früheren Nachrichtenblatt „Aus der Gasgeschichte“ erzählt wurde, hat das Gas anfänglich nur zur Beleuchtung von Straßen und Plätzen gedient. Schon damals gab es aber Gasgegner, wie aus folgenden Notizen aus der kölnischen Zeitung aus dem Jahre 1819 zu sehen ist:

... weil sie (die Gasbeleuchtung) als Eingriff in die Ordnung Gottes erscheint. Nach dieser ist die Nacht zur Finsternis eingeseht, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird.“

... weil sie den Leuten das nächtlich Verweilen auf den Straßen leichter macht und ihnen Schnupfen, Husten und Erkältung auf den Hals zieht. Die Sittlichkeit wird durch Gasbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle vercheucht in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen vor mancher Sünde abhält. Die Helle macht den Trinker sicher, daß er in den Zechstunden bis in die Nacht hinein schwelgt und sie ver-tuppelt verliebte Paare.“

Ritornelle. Von O. Braun.

Der Bahnhof.

„Menschen kommen, Menschen gehn,
Ein Signal, es naht die Stunde ...
Trennung hier, dort Wiedersehn.“

Die Brücke.

Du bist es, die die Ufer treu verbindet.
Doch ach, vergebens suchen oft die Bräute wir,
Auf der sich Herz zu Herzen freundlich findet.

Die Kapelle.

Stumm grüßt dich, wer dir immer auch begegnet,
Du kleines Haus, von Friede mild umweht,
Von Menschenhand gebaut, von Gott gesegnet.

Der Friedhof.

Die Welt ist groß, die Welt ist weit.
Ein Wandern immerfort ist unser Leben,
Ein Weg zu dir, zur Ruh, zur Ewigkeit.

Der Acker.

So vieles wechselt in der Zeiten Flucht,
Du aber dienst in nimmermüder Treue.
Schonst Jahr für Jahr uns deiner Scholle Frucht.

Die Bergtanne.

Vom Bliß umzudt, umbraust vom Sturmeswehen
Stehst trotzig du in deiner Erde Grund.
Vorbild auch uns: im Kampf des Lebens fest zu stehen.

Der Weg.

In Wald und Feld, aufwärts, in lichte Weite,
So wandern tausende auf deiner Bahn,
Und jedem gibst du freundlich das Geleite.

Die Quelle.

Tief aus der Erde dunklem Grund
Stromst du hervor mit silberhellern Tauchzen,
Frohgem Geplauder gleich aus Rindermund.

Der See.

Du bist der Menschenseele treulich Bild,
Stürme dich heute von Grund aus durchwühlen,
Morgen schon leuchtet in Friede dein Antlitz, lieblich und mild.

Das Wasser.

Aus allen Ländern strömst du mit Gebräule
Durch Fels und Wiesen hin zum fernen Meer,
So wie auch uns, Pilgern, ein jeder Weg ein-führt nach Hause.

Humor.

Rinderlogik.

Lottchen hört, daß ihr Onkel ein Strohwitwer sei. „Warum bist du denn ein Strohwitwer?“ fragt sie. „Weil die Tante verreiht ist“, sagte der Onkel. „Ach“, nickt Lottchen. „Und wenn die Tante zurückkommt, bist du wieder der Strohhmann.“